

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 17 (1927)  
**Heft:** 34

**Artikel:** Venedig  
**Autor:** M.N.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-644275>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Am alten Brunnen.

Von Robert Scheurer.

Leise summt der graue Brunnen  
Seine alten Murrellieder.  
Ueberm hohen Schloßtürm blinkt der  
Vollmond auf den Plak hernieder.  
Dunkel stehn der Häuser Mauern;  
Zwei, drei Scheibchen matt nur schimmern.  
Ueber moosbewachs'nen Dächern  
Gleißt des Silberlichtes Flimmern.  
Auf den Rand des Brunnens bett' ich  
Wehmuthschwer die Wanderglieder,  
Laß' mir in die Ohren rauschen  
Alte lang gemißte Lieder.  
Heimat! Scheu fast, wie ein Fremder,  
Lehn' ich hier nach langen Jahren!  
Ob noch liebvertraute Menschen  
Auf des Spätlings Heimkehr harren?  
Dort in jenem niedern Torgang,  
Hei, wie wir als Jungen sprangen!  
Und dort in der ruh'gen Schmiede,  
Hei, wie einst die Hämmer klangen!  
Schwarz und still liegt jetzt der Torgang,  
Stumm und tot die alte Schmiede;  
Ueber meinem Kindertraumland  
Schwebt der mitternächt'ge Friede.  
Nur vom Bergwald ruft ein Käuzchen  
Hell, wie einst in Jugendtagen,  
Und der graue Murrellieder  
Raunt mir leis' von alten Sagen...

## Benedig.

Die Bücher nennen Benedig eine Märchenstadt. Maler, Dichter und Musiker waren dort, Dürer, Feuerbach und Richard Wagner, und aus ihren Briefen kann man lesen, einen wie mächtigen Eindruck diese Zauberstadt auf sie gemacht hat. Sven Hedin, der große Reisende, rät: „Wer zum ersten Male Italien besucht, sollte stets mit Benedig, der Heimat Marco Polos, beginnen, und zwar muß er es so einrichten, daß er am Abend dort anlangt. Dann wird sich eine Wunderwelt vor ihm erschließen und er wird glauben, in ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ versetzt zu sein.“



Venedig. — Ponte di Rialto.

Der Zug trägt den Reisenden im Eiltempo durch die reiche, fette Ebene des Po, und über den 3 Kilometer langen Damm, der vom Festland hinüberführt nach der Lagunen-

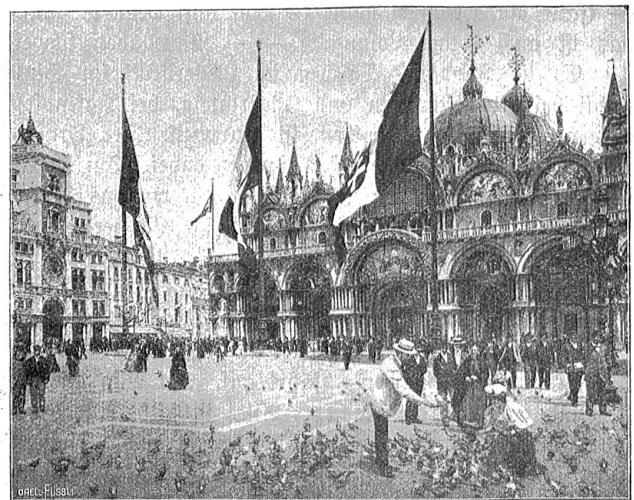
stadt. Aus dem Fenster gelehnt, sieht man schon von weil her die Kuppeln und Türme emporsteigen. Sie scheinen sich aus dem Wasser zu heben, stehen geheimnisvoll da im Abendchein und wecken die Erinnerung an Meerlagen, die von versunkenen Städten reden.

Aber die Stadt ist nicht tot und versunken, sondern man steigt am Bahnhof aus und fährt auf einem der Dampferchen, die hier auf den Kanälen die Stelle der Straßenbahn versehen, den Canal grande hinunter. An 200 alte Adelspaläste aus dem 14. bis 18. Jahrhundert stehen an dieser prachtvollen Wasserstraße, darunter der schönsten einer der Palazzo Vendramin, in welchem Richard Wagner starb. Kirchen unterbrechen die beiden Reihen der Paläste und alte, stilreine Häuserbauten, die einst den fremden Kaufleuten als Stapelplätze für ihre Waren dienten, so der Fondaco der Türken und derjenige der Deutschen. Diese legen in ihrer Größe und Pracht heute noch Zeugnis ab von der Bedeutung, die Benedig einst als Handelsstadt hatte, als es das Mittelmeer beherrschte und damit den Verkehr mit dem Orient.

Drei Brücken überqueren den berühmten Kanal. Aber nur die mittlere nimmt das Interesse des Fremden gefangen. Sie war bis 1854 der einzige feste Verbindungsweg zwischen der östlichen und westlichen Stadthälfte. In hohem Marmorbogen schwingt sie sich über das Wasser, wovon sie auch ihren Namen hat, denn Ponte di Rialto bedeutet die Brücke, die sich hoch über den Fluß wölbt. Zwei Reihen Läden ziehen sich an ihren Brüstungen hin und machen mit ihren Auslagen und ihrem Feilschen einen orientalischen Eindruck.

Wer sich für seinen Aufenthalt eine besonders schöne Lage auswählen will, fährt den Kanal ganz hinunter, am königlichen Garten vorbei, vorbei an dem herrlichen Dogenpalast, den die Venezianer den schönsten Palast der Erde nennen, und landet kurz darauf an der Riva degli Schiavoni, wo im Hotel Metropole die Schweizer abzustiegen pflegen.

Die breite Riva, die mit großen Steinfliesen gepflastert ist, hat ihren Namen aus der Zeit her, da die Frachtschiffe der Slovenier hier anlegten. Aus ihr wächst der wundervolle Südlügel des Dogenpalastes empor, jenes marmornen Palastes der Herzoge von Benedig, dessen Größe, Herrlichkeit und Schöne zu nennen und zu beschreiben es keine Worte gibt. Wenn die Lagunen versänken, die vielgerühmte und reiche Markuskirche nicht mehr stünde, Venezia eine Trümmerstätte geworden wäre gleich jenem von den Hunnen benannten Aquileja, dieser Palast dürfte nicht untergehen. Er



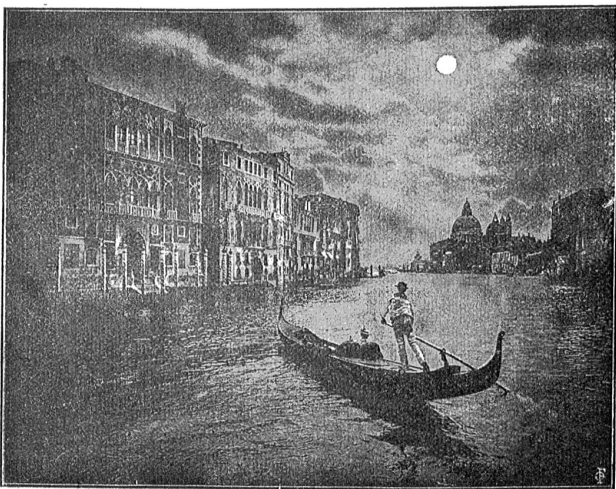
Venedig. — Der Markusplatz.

müßte stehen bleiben, ein Ziel, nach dem die Schönheit suchende Menschheit wallfahrten geht und von dem sie schönheitsstrunken und träumeerfüllt wiederkehrt. Schönheits-

trunken und träumeerfüllt, trotz der Grausamkeit und des Grauens, den der herrlichste aller Paläste in sich birgt. Denn hier fiel heimlich das Haupt manch edlen Freiheitskämpfers. Aus dieses Palastes Kasematten wurden nachts die Leichen weggeführt, um draußen im Meer versenkt zu werden. In einer Nische werden die Blutlöcher gezeigt, durch die bei den Hinrichtungen der rote, warme Strom niedertröpf. Aber die Säle des Palastes sind angefüllt mit den hohen Werken der venezianischen Malerei. Und tritt man, müde vom Beschauen der Säle, in den Hof, so durchbebt einem von neuem der dunkelhelle Schein einer unsagbaren Schönheit. Säulen umfassen das große Geviert des Cortile. Die bronzenen Brüstungen zweier Zisternen stehen darin, dunkel und grün vor Alter. Die Treppe der Riesen schwingt sich zu einem Wandelgang empor, der sich rings um den Hof zieht. Und in allem eine Reinheit und Schönheit des Stils ohnegleichen.

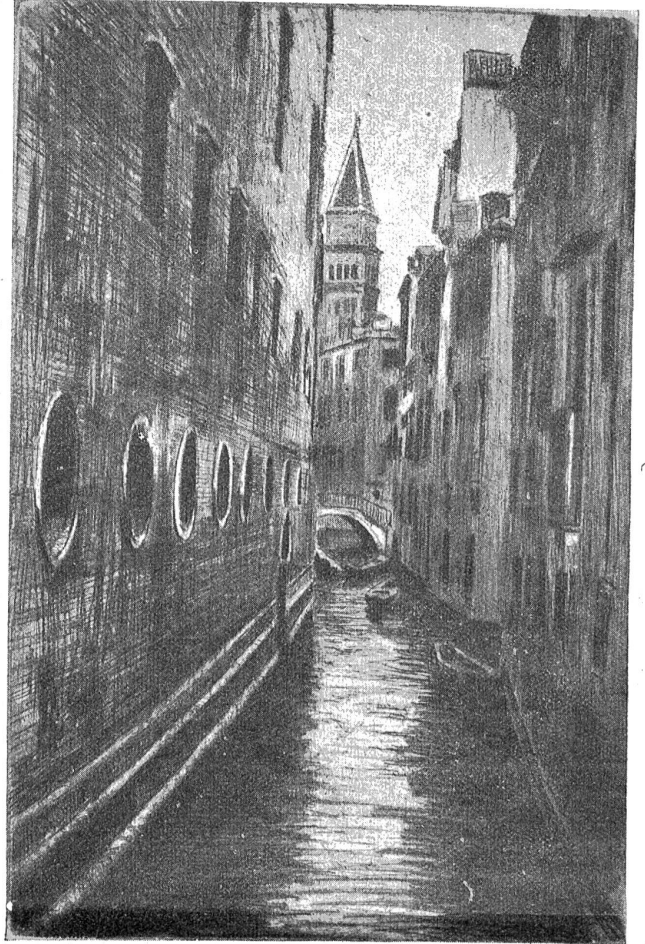
Aber man verläßt den Palast der alten Herzoge, der alten Kunst und der alten Gerichte und wendet sich dem Markusplatz zu. Man schreitet zwischen den beiden syrischen Granitfäulen hindurch, zwischen denen einst die öffentlichen Hinrichtungen vollzogen wurden. Und nun gelangt man auf den Platz, der neben dem großen Platz zu Brüssel der schönste Europas sein soll. Auf drei Seiten ist er von marmornen Prachtbauten eingerahmt, während die vierte Seite von der Markuskirche abgeschlossen wird. Wie ein großer Saal wirkt er mit seinen Marmorfliesen. Einst wurden auf ihm Reitturniere und Stierkämpfe abgehalten. Jetzt wird er von tausend und tausend Tauben belebt, und die elegante Welt lustwandelt auf ihm, und die Fremden kommen, besteigen den Markus-Turm und schauen über die Stadt und über das Lagunenmeer. Und dann wenden sie sich der Kirche zu, die in ihrer orientalischen Pracht und ihrem Reichtum in Europa ihresgleichen nicht hat. Fünf byzantinische Kuppeln überwölben sie und geben ihr einen phantastischen und geheimnisvollen Aspekt. Ihr Inneres stroht von Gold und leicht stört dieser fast unsinnige Reichtum den Eindruck der Frömmigkeit und Weiße.

Es wird Abend. Die Fremden strömen aus den Kirchen und Museen heraus auf die Riva. Sie kommen, sich den Hafen anzusehen, in dem es einst von Seeschiffen, Barken und Galeeren wimmelte, damals, als Venedig neben Brügge Mittelpunkt des Welthandels und neben Genua der Hauptsklavenmarkt Italiens war. Hier wurden die Mohren ausgeschifft, die man jetzt noch auf den alten Bildern die Nobili



Venedig. — Canal Grande.

und ihre Frauen bedienen sieht. Heute sind die Lagunenwege am versanden und die modernen Schiffe mit dem großen Tiefgang können hier nicht mehr anlegen. Das Schiff



Venedig. — Kanal mit Campanile.

von Triest kommt jeden Tag und zweimal in der Woche ein Indiensfahrer. Aber dieser muß draußen im tiefen Canal di San Marco vor Anker gehn. Wenn man es gut trifft, so sieht man, wie eine Singhalesin sich ausschiffen läßt. Mit dem über der Achsel geknoteten Schleiergewand und dem bunt durchscheinenden Unterkleid steht sie dann auf der Riva und schaut über das Meer. Ihr braunes Antlitz schimmert im Abendschein, und ihr Kraushaar bewegt sich im Wind. Märchendichter aus dem Norden gehen vorbei, starren das schöne, fremde Geschöpf an, und ihre Seele erbebt.

Und der Mond kommt, von dem die Venezianer auch behaupten, er schimmere nirgends so wie hier, und ganz Venedig strömt über die Riva nach dem Markusplatz, wo Künstler ihre Musik ertönen lassen. Die Venezianerinnen kommen, in Fransenschals und hohen Schuhen, fein, zart, elegant, die Marinesoldaten in weißen Uniformen, wachhabende Carabinieri, Fischer, Soldaten, Fascisten, Engländer, Schweizer, Schweden, Böhmen, Franzosen, die hohe und gravitatisch schreitende Gestalt eines Kolonialsoldaten aus Erythrea. Sie alle schlendern, schwelgen, genießen den herrlichen Abend und die venezianische Nacht. Im Canal grande singt eine hohe Sopranstimme von einer Gondel her eine Serenata. Von den Schiffen her schimmern die Lichter, und man verabredet für den folgenden Tag eine Fahrt nach den nördlichen Inseln, nach Murano, wo die venezianischen Glaswaren und die berühmten Spiegel gemacht werden, nach Burano, dem Orte der venezianischen Spitzen, nach Torcello, wo die ältesten Mosaiken der Landschaft Venedig zu finden sind. Und in dem immer schöner sich offenbarenden Dogenpalast sitzt Scheherzade, die Prinzessin aus „Tausend und eine Nacht“ und erzählt ihre Geschichten. Das ist Venedig.  
M. N.